

**Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da sein wird. Amen**

1.

„*Ich steh an deiner Krippe hier* – in ernstes Moll hat Johann Sebastian Bach das Lied Paul Gerhardts gesetzt. Auf diese Weise hat er versucht, den Inhalt in Musik zu gießen: kein liebliches Kind, keine singenden Engelschöre, kein einfaches Krippenspiel. Vielmehr Konfrontation mit mir selbst in der Begegnung mit diesem Neugeborenen.

Nicht in Bethlehem steht Gottes Krippe. Hier steht sie, bei uns, bei mir. Vor mir steht sie, vielmehr stehe ich vor ihr.

*Ich steh an deiner Krippe hier* – ganz im Gegensatz zu anderen Weihnachtsliedern muss ich mich, um dem Neugeborenen in der Krippe zu begegnen, nicht mit den Hirten oder den Weisen aus dem Morgenland identifizieren. Ich muss mich nicht erst in sie hineindenken, um teilzuhaben an dem Wunder der Weihnacht. Nein – ich bin bereits ergriffen von dem, was da geschieht – ich stehe da als heutiger Mensch, mit meiner Lebensgeschichte, mit meinen Möglichkeiten, Gott zu finden. Es ist *mein Herz, mein Geist und Sinn*, es geht um mich.“

(Meditation zu dem Lied: *ich steh an deiner Krippe hier*, Verfasserin und Quelle dem Autor nicht bekannt)

Die alte Erzählung des Evangelisten Lukas nimmt uns mit hinein mit ihren Bildern und Personen. Sie fragt nach dem, was uns bestimmt und ausmacht – und sie fragt, wo mein Herz ist – und mein Geist und Sinn ...

2.

Die Weihnachtsgeschichte beginnt (wie das Lied) tatsächlich in Moll, denn „**in jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, dass sich der ganze Weltkreis registrieren lassen sollte.**“ – in Steuerlisten eintragen. Jedermann sollte erfasst werden. Was die Welt bestimmt, warum sich jeder aufmachen und in Bewegung setzen muss, liegt nicht am Stern von Bethlehem. Nein, es liegt an dem, was und wer die Welt regiert: Geld und Macht und das Gesetz des Starken vor dem Schwachen.

Die Steuer war eine Art Kopfpauschale, die jeder zur Gesundheit des römischen Reiches zu zahlen hatte. Der Kaiser in Rom betrachtete den Kopftribut, die Kopfsteuer (tributum capitis), als Konsequenz der Eroberung von Völkern. Sie machte unmissverständlich klar, welchem Herren die Unterworfenen zu Eigen waren. Die Kopfsteuer war die Anerkennung der Herrschaft des Kaisers über die Menschen, über alle – und alles. Urbi et Orbi!

Die „Pax Augusta“ können wir uns nicht umfassend genug vorstellen. Kaiser Augustus – der auf jeder Münze seines Reiches abgebildet war und sich gottgleich verehren ließ – rühmt sich in einem Bericht über seine Taten folgendermaßen: „Kriege zu Wasser und zu Lande gegen innere und äußere Feinde habe ich auf dem ganzen Erdkreis oft geführt....“

Friede hieß in diesem Zusammenhang ein durch Siege und Unterwerfung gefestigter Friede – durch die Kopfsteuer hinein in jedes Haus.

Es gilt das Gesetz der Starken über die Schwachen – und Geld regiert die Welt!

3.

*Ich steh an deiner Krippe hier* – das Lied, die Geschichte beginnt in Moll – und in sie hinein sind wir verwoben.

Es ist noch nicht lange her, das wurde der Bündnisfall ausgerufen zu einem Krieg des Guten gegen das Böse. Es ist Krieg in Afghanistan – und nichts ist gut... und wir mitten drin...

Es ist noch nicht lange her, da retteten Unsummen der Regierenden das Geldsystem der Banken – und das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen muss um Spenden betteln...

Es scheint, als sei jeder diesem Geldvermehrungssystem unterworfen... Wir leiden darunter und fühlen uns ohnmächtig und ratlos, aber wir profitieren auch davon und sind noch die Nutznießer... Wie geht diese Geschichte weiter?

4.

**„Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt. Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger, und es kam die zeit, da sie gebären sollte.“**

Maria und Joseph sind wie wir dem Gesetz der Welt unterworfen.

Maria aber ist schwanger. Sie trägt etwas in ihrem Leibe, was sich offensichtlich diesen Gesetzen der Welt entzieht. – Ihre Schwangerschaft führt uns an den Beginn des Lebens und verweist auf das, was unser Leben bestimmt, was uns ausmacht, was unser Lebensgrund ist.

Ihre Schwangerschaft ist mit dem Symbol der Jungfrau in ein anderes Licht gestellt: Das, was jetzt kommt, ist nicht den Zweideutigkeiten des Lebens unterworfen: Nicht Zärtlichkeit und Gewalt, Liebe und Schmerz, Stärke und Schwäche, das, worum es jetzt geht, erscheint rein, unverfälscht, und überschreitet den Alltag der Welt.

Mit dem Symbol der Jungfrau deutet sich an, dass es etwas gibt, zu dem ich nichts tun muss, dass mir zuteil wird ohne Voraussetzung. Es geschieht und vollzieht sich an mir, einfach so...

*Ich steh an deiner Krippe hier:* ich bin beteiligt, weil es Gott ist, der mir voraussetzungslos begegnet. Gott kommt überraschend – ohne Zutun – es liegt nicht an meinem Vermögen – Diese Geburt stellt mein Leben auf einmal in einen ganz anderen Zusammenhang... und in eine ganz andere Bestimmung.

5.

**„Und sie gebar ihren ersten Sohn...“** - das, was unsere Bestimmung ausmacht, ist nichts, was uns fremd ist. Es ist unser Fleisch und Blut, ist *„mir zu eigen gar“*. Gottes Bestimmung begegnet mir als Menschenbruder, als Erstgeborener – der, der den Weg vorausgeht und bereitet, der, in dessen Fußstapfen ich treten darf...

Das, was uns bestimmt, ist ein Teil von uns –

*„da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren und hast mich dir zu eigen gar, eh ich dich kannt, erkoren...“*

Es ist ein innerer Prozess der Gottesbegegnung, der Neuwerdung und Veränderung, der sich hier mit dem Bild der Geburt andeutet und vollziehen will.

Gott begegnet uns, rein und unverfälscht, jenseits der Gesetze der Welt. Wie können wir ihm begegnen und seiner Geburt entsprechen?

6.

**„... und wickelte ihn in Tüchern und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“**

➤ **„und wickelte ihn in Tüchern“ -**

Die Gottesbegegnung braucht die Umhüllung. Das, worum es geht, wird nicht unverhüllt und direkt gesagt. Gott begegnen wir nicht von Angesicht zu Angesicht, auch, wenn wir uns das manchmal wünschen.

Wir müssen den Sohn Gottes umhüllen, ihn umkleiden mit unserem Stoff – mit unseren Lebensbahnen. Der Erstgeborene braucht unsere Lebensgeschichten, in den wir ihn mit hineinnehmen und verwickeln...

Die Lebensgeschichten, die wir hier an der Krippe erzählen können, sind unsere Geschichten von Verletzungen, von Nacktheit und Blöße. Es bedarf an der Krippe nicht unserer lang eingeübten Heldengeschichten, die davon berichten wie gut wir sind und wie wir alles im Griff haben.

Das Kind in der Krippe macht uns unserer Verletzlichkeiten bewusst. Sie haben endlich ein Gegenüber gefunden, bei dem sie willkommen sind. Sie dürfen ihn, unseren erstgeborenen Bruder sogar umkleiden und mit ihm eine Verbindung eingehen....

*„Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne, die Sonne die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne“*

➤ **„...und legte ihn in eine Krippe...“**

Die Krippe ist ein Ort, an dem ich so sein kann wie ich bin. Das Gefühl von Heimat, von zu Hause sein, verbinden wir mit Weihnachten. Wir brauchen uns nicht verstellen, können aufatmen – endlich Pause von allem... zu Hause sein.

Das, was uns an Weihnachten anrührt, ist das Gefühl, aufgehoben zu sein, angenommen und in unserer Schutzlosigkeit und Nacktheit von Gott selbst umhüllt zu sein.

➤ **„...und legte ihn in eine Krippe...“**

Um was es aber auch geht, ist mehr als meine eigene Geschichte. „Ich steh an deiner Krippe hier“ – Gott begegnet mir als Gegenüber, als die Verbindung zum anderen Menschen, der wie ein Neugeborenes meine Nähe, meine Achtsamkeit und meine Stille braucht. Das Neugeborene öffnet mich, es erinnert mich an meine Schwäche und lädt mich ein, das zu tun, was ich, was wir zum Leben brauchen. Es führt uns zu dem, was das Leben eigentlich bestimmt: Der neugeborene Heiland lädt mich ein, innezuhalten, zu staunen und zu lieben: den anderen umhüllen, ihm Anteil geben an meinem Leben, ihm Raum geben.

„Der Christus im Anderen ist immer stärker als der der in der eigenen Seele“, sagt Dietrich Bonhoeffer.

Der neugeborene Heiland lädt uns ein, das Nächstliegende zu tun, das, was unsere Bestimmung ausmacht: zu lieben und geliebt zu werden.

Wenn wir uns heute Abend etwas schenken, ist es das, was wir damit zeigen wollen. Es geht nicht um den materiellen Wert oder darum, genau das Richtige getroffen zu haben. Wir schenken etwas, weil wir dem anderen zeigen wollen: Dich mag ich, Ich brauche dich in meinem Leben, du bist mir unendlich viel wert – mehr als jedes Geschenk...

➤ **„...und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge...“**

Um zu tun, wozu wir berufen sind, um zu lieben und geliebt zu werden um Gott unter uns wohnen zu lassen, bedarf es keines besonderen Raumes.

Weihnachten kommt – und Gott wird geboren, so wie wir grade sind: Dazu müssen wir unsere Räume nicht glanzvoll geschmückt haben, nicht alles geputzt oder aufgeräumt haben. Da kann auch was liegen bleiben, wir müssen nicht perfekt sein. Die Unfertigkeit der Welt ist Gottes Geburtsort, und ich fühle mich auf einmal zu Hause, weil ich sein darf, wie ich bin: unfertig, auch nackt und bloß, - aber verwandt mit dem Erstgeborenen der Liebe. In seine Fußstapfen darf ich treten.

➤ **Keinen Raum in der Herberge**

„ohne Raum“ – ohne „Ort“ – das griechische Wort hierfür lautet: „u Topos“ – Utopie! Keinen Raum in der Herberge – Mit der Geburt ohne Raum in der Herberge eröffnet sich eine neue Utopie, eine Lebensmacht, die mehr ist und anders als die Welt des Kaiser Augustus.

Frieden auf Erden – und Gerechtigkeit unter den Völkern. In dieser Sehnsucht finden wir unsere Heimat. Ich bin zu Hause, weil ich so sein darf, wie ich bin, und alle anderen auch so sein dürfen, wie sie sind, und uns etwas verbindet, das mehr ist als wir selbst – Gottes Kraft der Liebe schafft einen Raum, der unsere Heimat begründet. Mehr noch, sie hat – ohne Ort - Gestalt gewonnen – in Christus, unserem Erstgeborenen Menschenbruder der Liebe.

*„Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen, und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen...“*

7.

**„Und alsbald waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.“**

Warum erfahren zu allererst die Hirten von der Geburt des Heilandes der Welt?

Die Geburt Jesu – so erzählt es die Geschichte, geschah in der Nacht.

Wenn „die Kaiser Augustus“ herrschen und wir mitten drin sind, dann ist es Nacht.

Die Geburt Jesu hätte auch am Tag passieren können – eine Welt, die sich um Geld, Macht und Gewalt dreht, in der der Starke sich gegenüber dem Schwachen durchsetzt und jeder sich mit einem Kopfgeld dem System unterwirft, ist umnachtigt.

Die Hirten hüten die Schafe, heißt es, sie passen auf, dass die Schwachen, Schutzlosen nicht von den Starken, den Wölfen, gefressen werden.

Die Hirten hüten – im Bild gesprochen – eine alte Utopie: Das das Gesetz der Welt, der Kampf des Überlebens, in der der Starke siegt und der Schwache verliert, durchbrochen ist – nicht mehr gilt.

Die Hirten stehen für das Geheimnis eines Friedens, der die Natur und Welt umfasst, in der die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Als Hüter dieser Utopie halten sie den Traum eines anderen Lebens wach!

**„Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie und sie fürchteten sich sehr.“**

Das Neue aber bedarf der Furcht nicht. Die Welt des Kaiser Augustus ist durchbrochen.

**„Und der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen“**

**Und alsbald war da die Menge der himmlischen Herrschaften, die lobten Gott und sprachen:  
Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf erden bei euch und den Menschen!**

Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Frohe Weihnachten!